

Josef und seine Brüder, 3. Teil: Genesis 42-45

Predigt von Pfarrer Rainer Kerst am 4. September 2011 in der Klosterkirche Bebenhausen¹

Liebe Gemeinde! In der Schriftlesung (Genesis 42,1-21) haben wir gehört, wie die Brüder Josefs nach Ägypten gezogen sind. Der Hunger hatte sie getrieben. So wie schon ihren Ahnherrn Abraham; der war auch einmal wegen einer Hungersnot in das reiche Land am Nil gezogen. Oder wie in unseren Tagen viele Menschen aus den armen Ländern Afrikas versuchen, zu uns nach Europa zu kommen. Weil sie leben wollen und nicht sterben. „*Siehe, ich höre, es sei in Ägypten Getreide zu haben*“, hatte Jakob gesagt. „*Zieht hinab, dass wir leben und nicht sterben*“.

In Ägypten kommt es dann zur Begegnung zwischen Josef und seinen Brüdern. Die Brüder wissen allerdings nicht, dass es Josef ist, vor den sie geführt werden. Josef ist inzwischen fast 40 Jahre alt. Er hat eine glänzende Karriere hinter sich. Vom Sklaven und Gefängnisinsassen ist er bis zum Stellvertreter des Pharaos aufgestiegen. Aber in ihn hat sich das tief eingegraben, was ihm seine Brüder angetan hatten: dass sie ihn aus Neid und Hass als Sklaven nach Ägypten verkauft hatten. Das kommt sofort wieder alles hoch, als er in den Fremden vor sich seine Brüder erkennt. Ein solches Trauma, dass einen die eigenen Brüder verkauft haben, diese Wunde kann auch die inzwischen vergangene Zeit von 20 Jahren nicht heilen.

Mich erinnert das an ein Erlebnis bei einem Besuch in Israel. Auf dem Flugplatz in Tel Aviv, als unsere Gruppe in der Schlange auf die Abfertigung wartete und wir uns unterhielten – auf deutsch natürlich –, da herrschte uns plötzlich ein amerikanischer Jude an: „Do not speak German. Do speak English!“ Er konnte das Deutsch nicht ertragen. Schuld bleibt Schuld auch nach so langer Zeit.

Josef muss sich entscheiden, wie er sich seinen Brüdern gegenüber verhalten will. Was wir gehört haben, sieht aus, als ob er sein Spielchen mit ihnen treibt. „*Ihr seid Spione*“, sagt er und lässt sie ins Gefängnis legen. Dann lässt er sie nach drei Tagen frei, aber einen behält er als Geisel zurück, den Simeon. Nur wenn die Brüder noch einmal kommen und ihren jüngsten Bruder mitbringen, soll Simeon nicht sterben.

Später werden wir hören, wie Josef seinen Brüdern vergibt und sich mit ihnen versöhnt. Aber was er hier tut – spielt er da nicht seine Macht aus? So wie es 20 Jahre vorher die Brüder ihm gegenüber getan haben? Vergilt er jetzt nicht Gleiches mit Gleichem? Wie Josef handelt, sagt ein Ausleger, das ist alles andere als christlich. „Christlich wäre es, das ihm angetane Unrecht ohne weiteres zu vergeben.“ Aber ist das Vergebung? Dass das Opfer sagt: „Ich verzeih euch.“ Und die Täter bleiben die alten Menschen? Das ist doch keine Versöhnung: wenn das Opfer den Tätern verzeiht und damit rechnen muss, dass sich die ganze üble Geschichte wiederholen wird. Dann würde das Opfer sich ja mit den Untaten versöhnen. Nein, die Untaten müssen verurteilt werden, und ihre Wiederholung muss verhindert werden. Nur wenn sich bei den Tätern was tut, wenn die Täter zur Einsicht kommen, dass sie unrecht gehandelt haben, wenn sie einen Sinneswandel durchmachen, wenn sie bereit werden, selber Opfer zu bringen, nur so ist Versöhnung möglich.

Einsicht in die Schuld und Reue auf Seiten der Täter gehören zu jeder echten Versöhnung. Das kann gewiss auch dadurch geschehen, dass das Opfer völlig überraschend die Hand entgegenstreckt. Und dann fällt es dem Täter wie Schuppen von den Augen und einer erkennt sich selber, was für ein Sünder er ist. Bei dem Zöllner Zachäus ist das so (Lukas 19,5-8). Jesus wendet sich ihm zu, er kehrt in seinem Haus ein und isst mit ihm: Der Sündlose mit dem Sünder. Der Sohn Gottes mit diesem verlorenen Menschen, der von ihm gesucht wird und gefunden wird. Dieser Liebeserweis macht aus Zachäus einen anderen Menschen und er beginnt ein neues Leben. So kann es auch zugehen. Es gibt kein Schema F für Versöhnung. Der Weg, bis es dazu

¹ Anregungen zur Predigt verdanke ich dem Genesiskommentar des jüdischen Bibelwissenschaftler Benno Jacob (erstmal erschienen 1934)

kommt, ist allerdings immer mit einem Risiko verbunden, für beide Seiten, und die Versöhnung am Ende ist ein Wunder.

Josefs Ziel ist die Versöhnung mit seinen Brüdern. Er will sie nicht bestrafen. Am Ende der Geschichte wird er sagen: „Ich steh doch nicht an Gottes Statt, dass ich mir das anmaßen könnte zu richten und zu strafen.“ Aber Josef will erforschen, ob sich seine Brüder geändert haben. Nur dann ist er ja mit seinem Lebensthema zum Ziel gekommen: dass er seine Brüder, die er sein Leben lang gesucht hat und die ihm die Bruderschaft aufgekündigt hatten, endlich als Brüder gefunden hat. Und dass er ihnen zum Segen werden kann. Das hatte er ja schon als junger Mann geträumt. So interpretiert jedenfalls der jüdische Bibelausleger Benno Jacob den Hinweis, dass Josef an seine Träume denken muss, als die Brüder plötzlich vor ihm stehen und vor ihm niederfallen. Josef würde in diesem Augenblick nicht denken: „Jetzt sind meine Träume in Erfüllung gegangen, jetzt müssen sie vor mir in die Knie.“ Sondern Benno Jacob nimmt den hebräischen Text wörtlich, nämlich dass sich Josef erinnert, was für Träume er *für* seine Brüder geträumt hat – zugunsten der Brüder hat er geträumt. Hören wir diese Passage aus Jacobs Genesiskommentar:

“Dass die Garben der Brüder die seinige umringten und sich vor ihr verneigten, hatte für ihn nicht besagen wollen, dass er sie einst beherrschen oder gar tyrannisieren werde, sondern dass er wie ein idealer Herrscher *für* sie sorgen, sie schützen und am Leben erhalten werde, dass sie es ihm danken werden. Und bei dem zweiten Traum hatte er sich nicht gedacht, dass Sonne, Mond und Sterne, also das ganze Weltall ihm huldigen werde, sondern dass es ihm beschieden sei, Eltern und Brüder zu Glanz und Ehre zu bringen. ... Er soll für die Seinigen Leben und Licht spendender Mittelpunkt sein.“

Daran denkt Josef jetzt und er überlegt, wie er seinen Traum verwirklichen kann. Zehn Brüder sind schon da, aber es fehlen noch der jüngste und der Vater. Und vor allem: noch ist ungewiss, ob man die da vor ihm wirklich „Brüder“ nennen kann. Dazu müssen sie sich erst geändert haben.

Es wird ein schmerzhafter Prozess für sie. Ihre Reise nach Ägypten endet damit, dass sie unter falscher Anklage – sie werden der Spionage verdächtigt – ins Gefängnis kommen, so wie einst Josef unter einer falschen Beschuldigung ins Gefängnis kam. Und dann will Josef sie nur unter der Bedingung am Leben lassen, dass sie den jüngsten Bruder zu ihm bringen.

Den Brüdern bleibt nichts anders übrig, als darauf einzugehen. So erleben sie am eigenen Leib, was es heißt, ausgeliefert zu sein. Dabei empfinden sie das nun nicht als ungerecht. Sondern ihnen geht auf, dass ihre Vergangenheit sie einholt. Sie sehen einen Zusammenhang zwischen dem, was sie dem verkauften Bruder angetan haben, und was ihnen jetzt selber widerfährt: „*Das haben wir an unserem Bruder verschuldet*“, sagen sie, „*denn wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns anflehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum ist nun diese Not über uns gekommen.*“

Das ist ein erster Schritt. Die Brüder sagen: „Uns geschieht recht“. Sie kommen zur Einsicht in ihre Schuld. Als Josef das mitbekommt, muss er heimlich weinen. An dieser Stelle könnte es nun schon zur Versöhnung kommen. Aber Josef möchte erst sehen, ob die Brüder sich wirklich geändert haben. Wie werden sie reagieren, wenn Benjamin in Gefahr gerät?

So reisen die Brüder ab, im Gepäck jeder einen Sack Getreide. Verwundert reiben sie sich dann die Augen, als sie die Säcke aufmachen und entdecken: obenauf liegt das Geld, das sie für das Getreide bezahlt haben. Josef hatte das ohne ihr Wissen angeordnet – er weiß sich ja verpflichtet, die Brüder zu versorgen und stellt ihnen das nötige Geld diskret zur Verfügung. Die Brüder allerdings kriegen einen Heidenschreck. Sie vermuten, dass man ihnen was anhängen will. Dass ihre böse Tat von einst sie weiter verfolgt: „*Warum hat Gott uns das angetan?*“ klagen sie. Sie können wohl gar nicht mehr glauben, dass es auch jemand gut mit ihnen meint.

Später bei ihrer zweiten Reise wollen sie dann das Geld zurückgeben. Doch: „*Seid guten Muts*“, wird der ägyptische Verwalter sagen, der im Auftrag Josefs das Geld in die Säcke gesteckt hatte, „*fürchtet euch nicht. Euer Gott und eures Vaters Gott hat euch einen Schatz gegeben in eure Säcke.*“

Gott sorgt immer wieder für uns und er bedient sich dabei manchmal sehr diskreter Helfer. Während meines Studiums hat mir das einmal eine damalige Kommilitonin erzählt: Sie war knapp bei Kasse, und das wusste offenbar jemand unter den Mitstudierenden. Und dann gingen auf einmal 100 Mark auf ihrem Konto ein, von Unbekannt.

Zuhause weigert sich der alte Jakob zunächst, seinen jüngsten Sohn Benjamin zusammen mit den anderen Söhnen nach Ägypten ziehen zu lassen. Das würde er nicht überleben, sagt er, wenn er nach Josef auch Benjamin hergeben müsste. Doch die aus Ägypten mitgebrachten Vorräte sind bald aufgebraucht und die Hungersnot dauert an. Juda ist es schließlich. Er überzeugt den Vater, dass sie keine andere Wahl haben: Entweder sie sterben zuhause alle vor Hunger. Oder Benjamin geht mit ihnen nach Ägypten. Und – Juda *verbürgt* sich für Benjamin bei Jakob: „*Wenn ich ihn dir nicht wiederbringe*“, verspricht er, „*so will ich mein Leben lang die Schuld tragen.*“ Das sagt der gleiche Juda, der 20 Jahre vorher geraten hatte, Josef zu verkaufen. Aber er ist ja nicht mehr der gleiche.

So machen sich die Brüder auf zu ihrer zweiten Reise nach Ägypten. Dort lässt Josef sie in sein Haus zum Essen einladen, zusammen mit Simeon, der inzwischen aus dem Gefängnis entlassen ist. Josef erkundigt sich als erstes, wie es dem alten Vater geht. Und er ist zu Tränen gerührt, als er Benjamin sieht, seinen jüngsten Bruder. Aber er verbirgt seinen Gemütszustand. Und er gibt sich noch immer nicht zu erkennen.

Dann wird das Essen aufgetragen. Die Tischordnung hat Josef so arrangiert, dass die elf Brüder an einem Tisch sitzen und er an einem anderen, ihnen gegenüber. Noch sind sie nicht versöhnt. Noch haben die Brüder nicht Josef gegenüber ihre Schuld bekannt. Das steht noch aus, vorher ist keine wirkliche Versöhnung möglich. Aber es tut sich was: Josef beobachtet genau, wie die Brüder reagieren, als Benjamin fünfmal mehr als die anderen bekommt. Nun, hoffentlich ist das übertrieben und Benjamin hat sich nicht den Magen verdorben. Aber jedenfalls: diesen Test bestehen die Brüder. Sie sind nicht neidisch auf Benjamin, anders als 20 Jahre zuvor, da waren sie auf Josef neidisch, als der Vater ihm den bunten langen Rock schenkte. Sie stören sich nicht daran, dass ihr jüngster Bruder bevorzugt wird. Und so sind alle fröhlich.

Aber dann, als die Brüder wieder mit dem gekauften Getreide abziehen, kulminiert das Geschehen. Josef befiehlt seinem Verwalter, allen ihr Geld in die Getreidesäcke zu legen, seinen silbernen Becher aber in den Sack Benjamins. Kaum sind die Brüder weg, lässt Josef sie verfolgen. Der Verwalter stellt sie zur Rede: „*Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? Warum habt ihr den silbernen Becher gestohlen?*“ Die Brüder sind sich natürlich keiner Schuld bewusst: „*Bei wem er gefunden wird*“, sagen sie, „*der soll sterben. Und wir übrigen wollen dann Sklaven sein.*“ „*Nur der, bei dem der Becher gefunden wird, soll Sklave sein*“, erwidert der Verwalter, „*den anderen passiert nichts.*“

Dann beginnt die Prozedur. Der Verwalter lässt einen Sack nach dem andern öffnen. Bei Ruben fängt er an, dem Ältesten. Da findet er nichts. Dann kommt Simeon dran, wieder findet er nichts. Als letztes wird dann Benjamins Sack geöffnet. Obenauf liegt der Becher. Von wegen: „*Gott hat euch einen Schatz gegeben in eure Säcke.*“ Oder?

Die Brüder müssen nun vor ihren Richter treten. „*Wie habt ihr das tun können?*“ fragt Josef sie. Juda macht sich zum Sprecher der Brüder. Er könnte es jetzt so machen, wie wir es von vielen Dopingsündern kennen. Wie oft hören wir da die Geschichte, dass irgendjemand ihnen etwas ins Essen getan haben muss, sie aber sind unschuldig. Juda dagegen verzichtet darauf, sich zu verteidigen. Er hat erkannt: auch wenn die Anklage falsch ist – die Strafe ist die Strafe für eine andere Tat, die die Brüder begangen haben. „*Was sollen wir reden*“, sagt er, „*und wie uns rechtfertigen? Gott hat die Schuld deiner Knechte ans Licht gebracht. So sind wir nun deine Sklaven, wir und der, in dessen Besitz der Becher gefunden wurde.*“

Juda könnte darauf hinweisen, dass der Verwalter gesagt hatte, nur der soll Sklave sein, bei dem der Becher gefunden wurde. Aber das tut er nicht. Alle wollen Sklaven sein. Eine heroische Erklärung ist das, die Juda im Namen aller abgibt. Josef antwortet darauf: „*Nein, nur der*

soll Sklave sein, bei dem der Becher gefunden wurde. Ihr anderen aber zieht in Frieden hinauf zu eurem Vater.“

Das ist eine letzte Prüfung. Wie werden die Brüder darauf reagieren? Vor 20 Jahren hatten sie den *einen* verkauft und die anderen sind zurück zum Vater. Werden sie wieder das gleiche tun? Werden sie *einen* preisgeben und *sich* retten? Oder sind sie andere geworden?

Nun kommt der große Auftritt Judas. Er hält eine Rede, die anrührend ist wie kaum eine zweite, und die wir als Ganze hören müssen, die drei Minuten müssen wir uns gönnen:

18 Da trat Juda zu ihm und sprach: „Mein Herr, lass deinen Knecht ein Wort reden vor den Ohren meines Herrn, und dein Zorn entbrenne nicht über deinen Knecht, denn du bist wie der Pharao. 19 Mein Herr fragte seine Knechte und sprach: Habt ihr noch einen Vater oder Bruder? 20 Da antworteten wir: Wir haben einen Vater, der ist alt, und einen jungen Knaben, in seinem Alter geboren, und sein Bruder ist tot und er ist allein übrig geblieben von seiner Mutter, und sein Vater hat ihn lieb. 21 Da sprachst du zu deinen Knechten: Bringt ihn herab zu mir, ich will ihm Gnade erweisen. 22 Wir aber antworteten meinem Herrn: Der Knabe kann seinen Vater nicht verlassen; wenn er ihn verließ, würde der sterben. 23 Da sprachst du zu deinen Knechten: Wenn euer jüngster Bruder nicht mit euch herkommt, sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen. 24 Da zogen wir hinauf zu deinem Knecht, meinem Vater, und sagten ihm meines Herrn Rede. 25 Da sprach unser Vater: Zieht wieder hin und kauft uns ein wenig Getreide. 26 Wir aber sprachen: Wir können nicht hinabziehen; nur wenn unser jüngster Bruder mit uns ist, wollen wir hinabziehen; denn wir dürfen des Mannes Angesicht nicht sehen, wenn unser jüngster Bruder nicht mit uns ist. 27 Da sprach dein Knecht, mein Vater, zu uns: Ihr wisst, dass mir meine Frau zwei Söhne geboren hat; 28 einer ging von mir und ich musste mir sagen: Er ist zerrissen. Und ich hab ihn nicht gesehen bisher. 29 Werdet ihr diesen auch von mir nehmen und widerfährt ihm ein Unfall, so werdet ihr meine grauen Haare mit Jammer hinunter zu den Toten bringen.

30 Nun, wenn ich heimkäme zu deinem Knecht, meinem Vater, und der Knabe wäre nicht mit uns, an dem er mit ganzer Seele hängt, 31 so wird's geschehen, dass er stirbt, wenn er sieht, dass der Knabe nicht da ist. So würden wir, deine Knechte, die grauen Haare deines Knechtes, unseres Vaters, mit Herzeleid hinunter zu den Toten bringen. 32 Denn ich, dein Knecht, bin Bürge geworden für den Knaben vor meinem Vater und sprach: Bringe ich ihn dir nicht wieder, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen. 33 Darum lass deinen Knecht hier bleiben an des Knaben statt als Sklaven meines Herrn und den Knaben mit seinen Brüdern hinaufziehen. 34 Denn wie soll ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist? Ich könnte den Jammer nicht sehen, der über meinen Vater kommen würde.“ (Genesis 44,18-34).

Diese Rede bringt die Wende. Ja, die Brüder haben sich verändert. Juda bietet sich selber als Sklave an, an Stelle von Benjamin. Er weiß dabei nicht, dass er das zu dem sagt, der aufgrund *seines* Vorschlags damals als Sklave verkauft wurde. Er bietet sich selber an, aus Liebe zu Benjamin und aus Liebe zu seinem Vater, bei dem er sich für Benjamin verbürgt hat. Vor seinem Bruder ringt er um den jüngsten Bruder und er beruft sich dabei auf den Vater. Und beide, Juda und Josef lieben ja den Vater und sie lieben den Bruder.

Nun kann Josef nicht mehr. Er muss weinen und schickt alle anderen aus dem Saal, er will allein sein mit den Brüdern. Josef kann nicht mehr anders: er muss sich mit seinen Brüdern versöhnen. Er war immer auf der Suche nach seinen Brüdern gewesen. Schon damals, als ihn der Vater zu den Brüdern schickte und er sie erst nicht fand und er herumirrte. „*Wen suchst du?*“ wurde er da von einem unbekannt Bleibenden gefragt. Und er hatte geantwortet: „*Ich suche meine Brüder.*“ Jetzt hat Josef sie als wahre Brüder gefunden. Jetzt kann er sie versöhnt umarmen.

„Ich bin Josef, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Grämt euch nicht mehr, dass ihr das getan habt. Gott selber war es, der mich hierher geschickt hat. Nicht ihr habt mich hier

gesandt, sondern Gott, damit ich euch zum Segen werden kann, um euch in der Hungersnot am Leben zu erhalten. Jetzt möchte ich nur noch auch meinen Vater in die Arme schließen; berichtet ihm alles und bringt ihn mit allen aus der Familie her. Hier in Ägypten soll Israel über Generation hinweg leben.“).

Josef deutet seinen Verkauf als Sendung Gottes. Hinter dem, was seine Brüder getan haben und wie er dann selber in Ägypten vom Sklaven zum Stellvertreter des Pharao aufstieg, hinter der ganzen Geschichte steht für ihn Gott. „Nicht *ihr* habt mich *verkauft*, sondern *Gott* hat mich *gesandt*.“

Liebe Gemeinde! So reden dürfen nie die Täter, sondern immer nur die Opfer. Sonst wäre das eine billige Entschuldigung: „Gott wollte das ja so und er vergibt mir das auch.“ Nein. Nur das Opfer, nur Josef hat das Recht das zu sagen: Gott hat es so gefügt. Er hat aus dem Bösen Gutes werden lassen, zu unser aller Segen. Wir haben uns als Brüder gefunden, als Kinder des Vaters. So lasst uns als Versöhnte leben.

Amen.